

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 60, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 217.

Freitag, den 16. September 1898.

5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Kriegsromantik.

L. V. Im deutschen Heerwesen spielt die alte Kriegsromantik noch eine große Rolle. Die Erfahrungen des spanisch-nordamerikanischen Krieges scheint man bei der Heeresverwaltung des deutschen Reiches nicht würdigen zu wollen, obschon die Niederlagen der spanischen Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande einige der hartnäckigsten Verehrer des Militarismus zu ganz anderen Anschauungen gebracht haben.

Sogar der Kolonial-Peters hat die unserer Meinung nach zutreffende Ansicht ausgesprochen, daß es heute nicht mehr auf den alten Drill, sondern nur auf gute Bewaffnung und tüchtige Führung ankomme. In der That genügt eine verhältnismäßig kurze Zeit, um die Mannschaften im Gebrauch der Waffen und im Zusammenwirken zu üben; was ihnen sonst noch beigebracht wird, ist hauptsächlich für das Paradewesen bestimmt und die Dienstzeit wird auch noch darum so hoch bemessen, um die jungen Leute mit dem „militärischen Geist“ vollkommen zu erfüllen und sie zu geeigneten „Stützen des Staates“ zu machen, eine Arbeit, die nicht immer in dem gewünschten Sinne ausfällt.

Wie sehr dabei die deutsche Heeresverwaltung noch an der alten Kriegsromantik festhält, zeigt der Inhalt der neuen Militärvorlage, die dem Reichstage im Herbst zugehen soll. Es soll die Kavallerie bedeutend vermehrt werden.

Obwohl jeder neue, mit modernen Feuerwaffen geführte Krieg den Beweis liefert, daß die Bedeutung der Kavallerie auf ein Minimum reduziert ist, haben die alten Militärstaaten, die sich alle nur schwer von den Traditionen ferner Vergangenheit trennen können, doch ungeheure Massen von Kavallerie in den stehenden Heeren beibehalten.

Die Zeiten, da die Kavallerie in wildem Anprall die Dienien der Infanterie zerriß und ihre Vierecke sprengte und niederritt, sind längst vorüber.

Im siebenjährigen Kriege hatte die preussische Kavallerie durch Seydlitz noch einmal eine außerordentliche Bedeutung erlangt, allein schon zu Anfang dieses Jahrhunderts erwies sich die Infanterie vielfach überlegen. Schon die großen Reiterangriffe, die Napoleon bei Aspern, bei Wagram, bei Waterloo unternahm, scheiterten an den dichten Infanteriekolonnen des Feindes. Als später die Handfeuerwaffen umgewandelt wurden und das furchtbare Schnellfeuer der Hinterlader aufkam, löste sich die Infanterie, zum Rummern alter Haubden wie Steinmetz, im Gefecht ganz von selbst in Schwärme auf, da sie nicht in dichten Kolonnen im Feuer stehen wollte. Die Kavallerie konnte im Schnellfeuer kaum mehr an den Feind herankommen. Als in der Schlacht von Wörth eine französische Kürassierbrigade zum Angriff gegen preussische Infanterie vorging, war sie schon zu zwei Dritttheilen weggefegt, als sie noch weit von der Linie des Feindes entfernt war. Der sogenannte Todesritt bei Bionville hatte nur den Zweck, den Feind zu beschäftigen, bis Verstärkungen kamen, und auch er lieferte den Beweis, daß die Kavallerie nicht mehr im Stande sei, dem Schnellfeuer der Infanterie zu trotzen, wenn auch deren dünne Linie durchbrochen wurde.

Das Ende der Kavallerie aber könnte man den Tag von Sedan nennen. Bei Sedan unternahm die Franzosen zuletzt mehrere verzweifelte Angriffe mit großen Kavalleriemassen, wobei sich alle Generale vor der Front befanden und alle, mit Ausnahme des schändlichen Gallifet, getödtet oder verwundet wurden. Das Schnellfeuer der preussischen Infanterie brach alle Stöße der Reitermassen und fügte ihnen so furchtbare Verluste zu, daß der berühmte nordamerikanische General Sherman, der der Schlacht zusah, ausrief, solche Reiterangriffe seien eine heroische Thorheit!

Schon der Krieg von 1870 hat also den Beweis geliefert, daß die Zeiten der Kavallerie vorüber und diejenigen im Rechte sind, welche sagen, daß man die Kavallerie zukünftig nur noch zum Aufklärungsdienst verwenden könne. Die alten Haubden werden gleich nervös, wenn das gesagt wird. Als einmal im Reichstage vom Abgeordneten Richter betont wurde, die Kavallerie sei heute mehr Parade-truppe, fuhr der damalige Kriegsminister Kameke zornroth auf und rief, die preussischen Kavallerieregimenter hätten

ihre Fahnen stets mit Ehren getragen, was Niemand bestritten hatte.

Wir wollten mit diesen Ausführungen nur zeigen, daß man noch nicht einmal Sozialdemokrat und Gegner des Militarismus zu sein braucht, um eine Vermehrung der Kavallerie zweckwidrig zu finden; man kann sie schon auf Grund der Erfahrungen in den Kriegen des letzten Vierteljahrhundert verwerfen. Aber welche Masse von Kavallerie, dieser kostspieligen und überflüssigen Waffe, haben wir noch im deutschen Heer! Dazu ist die Kavallerie mit Lanze, Säbel und Karabiner bewaffnet worden, eine Ausrüstung, die wohl an den Einzelnen mehr Ansprüche stellt, aber die Waffe als Ganzes nicht wohl gefährlicher für die Infanterie macht.

Wir haben in Deutschland allein 93 Kavallerieregimenter, die im Kriegsfall nicht mit ausrücken, sondern als Ersatz dienen. Sie haben je fünf Schwadronen; künftig sollen sie nur vier haben und es sollen 23 neue Kavallerieregimenter gebildet werden. Da kommen 23 neue Regimentstäbe hinzu; allein es muß auch außerdem eine Erhöhung der Mannschafsziffern stattfinden. Die Gründe, die man für diese „Reorganisation“ der Kavallerie anführt, können wir als nur irgendwie bedeutsam absolut nicht anerkennen.

Für die Sozialdemokraten braucht es weiter keiner Motivierung für die Ablehnung dieser Forderung, die, wie wir gezeigt zu haben glauben, nur eine Wirkung des Festhaltens an der alten Kriegsromantik ist; praktisch haben diese Kavalleriemassen nicht die Bedeutung, die man ihnen zuschreibt. Indem wir unsere Zustimmung zu der Errichtung von 23 neuen Kavallerieregimentern und von fünf neuen Feldartillerieregimentern, wie sie die Vorlage fordert, verweigern, zeigen wir, daß es uns mit der Abrüstung ernst ist. Als „Vaterlandsverräter“ wird man künftighin die Gegner des Militarismus nicht mehr so leicht hin bezeichnen können, nachdem das Abrüstungs-Manifest des Jaren erschienen und von den Patriotenblättern als „eine der größten Thaten der Weltgeschichte“ gepriesen worden ist. Wir schlagen dasselbe so hoch nicht an und glauben vor allen Dingen nicht an einen praktischen Erfolg desselben; aber es erleichtert die theoretische Bekämpfung des Militarismus und das ist schließlich auch etwas werth.

Unser Endziel ist die Abschaffung der Kriege und des Militarismus überhaupt; indessen müßte heute ein sozialdemokratisches Gemeinwesen, falls ein solches in Europa bestünde, sich auch bewaffnen, so lange es noch Militärstaaten giebt, die eventuell zu einem Angriff schreiten würden. Aber in diesem Fall könnte nur von einer völkstümlichen Bewaffnung die Rede sein und nicht von einer kostspieligen und veralteten Militärgierarchie.

Eine völkstümliche Bewaffnung wäre aber auch zugleich eine Abrüstung.

Die Sozialdemokratie bewilligt nicht nur keine Parade-truppen; sie findet es in dieser Zeit, da der Militarismus zu Wasser und zu Lande neue Ausdehnung gewinnt, mehr als je geboten, demselben einen prinzipiellen und unerschütterlichen Widerstand zu leisten.

## Politische Mundschau.

Deutschland.

Wie Komplote zu Stande kommen. Die Meldung des Pariser „Soir“ in Brüssel, daß in London ein Komplott entdeckt worden sei, das sich die Ermordung des Jaren und der Königinnen von England und Holland zur Aufgabe stellte, erfährt eine eigenartige Beleuchtung durch eine bereits am 20. August im „Sozialist“ erschienene Notiz, in der die Anarchisten aller Länder vor einem Menschen Namens Eugen Werner gewart werden, der im Dienste der preussischen Polizei stehe und in Londoner Anarchistenkreisen eine Rolle gespielt habe. Seit dieser Warnung soll Werner aus London verschwunden sein, und der „Soir“ meldet jetzt, daß es dieser Werner gewesen sei, der das Komplott an die Polizei verrathen habe. — Es war im Voraus anzunehmen, daß das Komplott entweder eine aus den Fingern geleckerte Erfindung sensationalistischer „Journalisten“ war, oder, daß Spitzel ihre Hand im Spiele hatten. Aus den obigen Meldungen scheint uns das Letztere deutlich hervorzugehen.

Die Einseitiger. Der Industriefeudalismus benützt die willkommene Gelegenheit des Genfer Attentats, um

sich dem Staatsoberhaupt, unter Beiseiteschiebung des Ministeriums, aufzudrängen.

An den Kaiser ist Dienstag aus Düsseldorf folgendes Telegramm gerichtet:

„Die furchtbare That, welcher die Kaiserin von Oesterreich zum Opfer gefallen ist, ist ein erschreckender neuer Beweis für die Ziele des Anarchismus und der zu diesem führenden Bestrebungen. Unter dem unsere Herzen auf's Tiefste bewegenden Eindruck wissen wir uns mit Ew. Majestät einig in dem Gesühle der Wille, den Versuchen, unsere Religion, unsere Liebe zu unserem erhabenen Herrscherhause und dem Vaterlande zu vernichten mit allen Mitteln in strengster Gesehgebung entgegen zu treten. Die unterzeichneten Vertretungen deutscher Industrie wagen daher Ew. Majestät in tiefster Ehrfurcht auszubringen, daß sie in dem Kampfe gegen die ruchlosen Feinde unserer staatlichen und sittlichen Ordnung treu zu Ew. Majestät stehen. In unverbrüchlichem Vertrauen auf Ew. Majestät Kraft und Weisheit werden wir alle diejenigen Maßnahmen nachdrücklich fördern und unterstützen, welche Ew. Majestät zur Unterdrückung der verbrecherischen Ziele eines gewissenlosen Fanatismus und der Aufrechterhaltung der bedrohten Autorität des Staates für gut erachten werden.“

In tiefster Ehrfurcht verharren  
Central-Verband deutscher Industrieller, Verein deutscher Eisenhüttenleute, Bergbauischer Verein für den Oberbergamtsbezirk Dortmund, Verein für die wirtschaftlichen Interessen für Rheinland und Westfalen.

Im Auftrage:  
von Hessler. Servaes.  
Lueg. Fende.

Den Scharfmachern der reaktionären Presse, die jedes Attentat für ihre Volksknebelungsgelüste fruchtifizieren, ruft selbst die nationalliberale „Magdeb. Ztg.“, die früher eine besondere Ablagerungsstätte für Hans Blumsche Lügen war, zu:

„Wenn in einzelnen deutschen Blättern die Gelegenheit benützt wird, aus Niene ein Sozialistengesetz in Empfehlung zu bringen, so wird dabei übersehen, daß Ausnahme-gesetze allein vor verbrecherischen Thaten nicht schützen können. Die Mordthaten und verbrecherischen Anschläge, die wir in Deutschland zu verzeichnen gehabt haben, die Ermordung des Polizeiraths Kampf in Frankfurt a. M. und der zum Glück durch eintretendes Regenwetter verhinderte Versuch, die Festversammlung bei der Enthüllung des Niederwalddenkmals in die Luft zu sprengen, fallen in die Zeit des Sozialistengesetzes.“

Die reaktionären Blätter vom Schlage der „Post“ und „Berl. N. N.“ werden sich auch durch diese Erinnerung eines Besseren nicht belehren lassen. In ihrer blinden Wuth, jede Regierung der Arbeiterklasse niederzukartuschen, lassen sie sich nun einmal das „gefundene Freffen“ nicht entgehen. Sie greifen die traurige Gelegenheit des Attentats „beim Schopfe“, um dasselbe für ihre persönlichen, selbstsüchtigen, reaktionären Pläne auszunutzen.

Koalitionsrecht und Zuchthaus. Nachdem jetzt Licht über die Absichten verbreitet worden ist, welche der Graf Posadowsky mit seinem Erlaß vom 11. Dezember 1897 verfolgte, gewinnen die Erklärungen der Parteien zu jenem Erlaß, der vier Tage hindurch, vom 17. bis 20. Januar, im Reichstag erörtert wurde, besondere Bedeutung. Man kann dabei die Rechte und die Linke ausscheiden und braucht sich lediglich mit dem Centrum und den Nationalliberalen zu befassen.

Für das Centrum sprach Herr Dr. Lieber, nachdem der Genosse Singer das Centrum energisch provoziert hatte. Er bemerkte, daß man die Ablehnung der Verschärfung des § 153 der Gewerbeordnung im Jahre 1891 allein dem Centrum zu verdanken habe, das einhellig mit Nein gestimmt; dann fuhr er fort:

„Glauben Sie denn, meine Herren, daß eine Partei wie die Centrumspartei, die mit solcher Geschlossenheit aus grundsätzlicher Gegnerschaft gegen die Verschärfung des § 153 gestimmt hat, im Jahre 1899 für eine solche Verschärfung zu haben sein wird?“

Hier rief auf der Linken jemand etwas dazwischen, was große Heiterkeit erregte, vermuthlich ein „Warum nicht?“. Herr Dr. Lieber aber fuhr fort mit Pathos wie immer:

„Nein, meine Herren, wir werden das Koalitionsrecht mit aller Energie verteidigen; wir werden gleiche Behandlung der beiden auf wirtschaftlichem Gebiete freitenden Truppen zur conditione sine qua non machen; wir werden dabei auch gewissenhaft prüfen, ob und inwieweit etwa der Mißbrauch der Koalitionsfreiheit gegen arbeitswillige Arbeiter einzudämmen ist.“

Allzu vertrauenerweckend ist das nicht. Für die Nationalliberalen sprachen die Herren Dr. Dsann und Jorns. Dr. Dsann bemerkte:

„Wir werden die Koalitionsfreiheit nicht beschränken oder beschränken lassen; wir werden aber dazu mitwirken, wenn es notwendig sein sollte, wenn das Material in einer solchen Weise angegeben würde, daß wir die Nothwendigkeit einsehen, Ausbreitungen der Koalitionsfreiheit, die auf dem Gebiete der



Gewalt liegen und die Unfreiheit der Andern enthalten, entgegenzutreten."

Diese tief sinnige Weisheit, die von den Nationalliberalen mit Bravo begleitet wurde, ist schon eine Nummer größer als die Rede des Dr. Lieber.

Und Herr Jorns? Herr Jorns erzählte eine schlimme Sache von einem Streikmacher, der mit Bier, Schnaps, Brod und Wurst die Streikenden bezahlte, schließlich ausgewiesen wurde, womit der Streik beendet war, und kommt zu dem Schluss:

"dass dieser Erlaß des Grafen Posadowsky in vielen Herzen Lieberhall gefunden hat", denn "wir müssen eine Maßregel haben, um uns und arbeitswillige Arbeiter gegen derartige Vergewaltigungen zu schützen."

Das ist sehr deutlich, wenn es auch nicht gerade Buchhaus zu sein braucht, was Herr Jorns verlangt. Aber warum nicht auch Buchhaus? Wozu sind die Nationalliberalen „Realpolitiker"? Die Großindustriellen, von denen die nationalliberale Partei hauptsächlich lebt, werden schon drängen. Und die nationalliberale Fraktion ist eine Virtuosa in darin, sich drängen zu lassen.

Der „Albdeutsche Verband", jene wunderbare Partei-Mitglieder von Chauvinismus, Kolonialfegerei und Antisemitismus hat in München getagt; Professor Haffner-Beipzig präsidirte. Was ist da Alles zum Heile Deutschlands geredet und beschlossen worden! Ein Altkredner gab seine Meinung kund über „Deutschlands Aufgaben über See und die deutschen Kohlenstationen." Flugblätter beschloß man, „dass Deutschland mehr Kohlenstationen braucht." Damit wäre diese Bedürfnisfrage gelöst. Ein anderer Altkredner, und zwar aus Eger, beleuchtete „Die slavische Gefahr für das Deutschthum in Oesterreich" und der Verband verpflichtete sich, für die Rechte des deutschen Volkes in den Donauländern einzutreten. Wenn die Deutschböhmern sich auf dieses Eintreten allein verlassen wollten, wären sie gründlich verlassen. Ein dritter Altkredner polemisirte gegen die Bildung polnischer Rentengüter, ein vierter Albdeutscher hielt ein fürchterliches Altkredner über den „englischen Wind, welcher jetzt in Berlin weht" und über die Abmachungen „welche England die Delagoabahn, sowie Transvaal ausliefern". Darauf that man einen alttiefen Trunk und ging befriedigt nach Hause. Wir sagen „Altkredner" und gehen über die Albdeutschen zur allpolitischen Tagesordnung über.

Vom deutschen Juristentag in Posen. In der dritten Abtheilung (Strafrecht) in welcher der frühere Reichsgerichtsrath Stenglein den Vorsitz führte, bildete den ersten Gegenstand der Tagesordnung die Behandlung des dolus eventualis im Strafrecht bezw. im Strafprozeß. Der Berichtserstatter, Ober-Reichsanwalt Hamm (Leipzig) ersuchte folgender Erklärung zuzustimmen:

„Der Erfolg einer Handlung, auf den der Wille des Thäters nicht direkt gerichtet ist, der aber vom Thäter als möglich erkannt war, ist strafrechtlich dem Thäter als vorsätzlich von ihm verursacht anzurechnen, wenn er die That auch für den Fall wollte, daß sie diesen Erfolg haben würde. Dergleichen ist der Thäter, der das Vorhandensein eines zum Thatbestande einer strafbaren Handlung gehörenden Merkmals nicht kannte, aber für möglich hielt, wegen vorsätzlicher Begehung der strafbaren Handlung zu verurtheilen, wenn er die That auch für den Fall gewollt hat, daß dieses Thatbestandsmerkmal vorliegt."

Der Antrag gelangte einstimmig zur Annahme, nachdem der Antrag Werner-Magdeburg abgelehnt worden war, der folgenden Wortlaut hatte:

„Ist eine Handlung nach dem Gesetze nur strafbar, wenn der Thäter bestimmte Thatbestandsmomente gewollt hat, dann genügt betreffs dieser Thatbestandsmomente der dolus eventualis nicht."

Den folgenden Gegenstand bildete die Frage:

„Soll zur Verhinderung der Strafverfolgung der bloße Ablauf einer gesetzlich bestimmten Frist seit Verübung der Straftat genügen, oder soll diese Verjährung auch noch an andere Bedingungen geknüpft werden?"

Man beschloß:

„Der seit Verübung einer Straftat erfolgte Ablauf einer gesetzlich bestimmten Frist genügt zur Verjährung der Strafverfolgung. Es empfiehlt sich ein Endtermin für unterbrochene Verjährungsfristen."

In der ersten Abtheilung (Privatrecht) berieth man zunächst über die Frage:

Empfiehlt es sich, zum Schutze der Bauhandwerker die Ertheilung der Bauerlaubnis an den Unternehmer von einer durch diesen zu stellenden Sicherheit abhängig zu machen?

Geheimer Justizrath Prof. Dr. Brunner wies darauf hin, daß dieser Gegenstand den Juristentag schon mehrfach beschäftigt habe. Der Ruf nach Schutz der Bauhandwerker erschalle, namentlich aus den Großstädten, immer dringender. Wenn seither den Bauhandwerkern schließlich an Stelle baarer Zahlung ein dingliches Recht am Grundstück eingeräumt wurde, so erwies sich dasselbe in den meisten Fällen als werthlos, eine „Schornsteinhypothek". Der Regierungsentwurf biete gegen den seitherigen Zustand gewisse Vorzüge. Der Redner erachtete es für wünschenswerth,

1. daß der Bauunternehmer eine Baukautions bestelle. 2. Die Bauerlaubnis solle von der Eintragung eines Bauvermerks im Grundbuch abhängig gemacht werden. 3. Ueberstreichen die vor dem Bauvermerk eingetragenen Belastungen den taxirten Baustellenwerth, so soll der Unternehmer Kautions zur Sicherstellung der Bauforderungen leisten. 4. Sind die Verträge der Bauhandwerker nicht mit dem Bauherrn geschlossen, so können sie durch Anmeldung ihrer Ansprüche ein Pfandrecht an der angemeldeten Bauforderung des Bauherrn erwerben und die Auszahlung nicht angemeldeter Forderungen sperren.

Die Versammlung ertheilte den Vorschlägen des Prof. Dr. Brunner zu 1-3 ihre Zustimmung, lehnte aber Prof. 4 ab.

In der Abtheilung II stand zur Berathung:

„Empfiehlt sich die Einführung eines Heimstättenrechtes insbesondere zum Schutze des kleinen Grundbesitzes gegen Zwangsvollstreckung?"

Die Versammlung faßt folgende Resolution:

„Bei der Revision des Kap. 8 der Civilprozeßordnung erscheint die Einführung eines Heimstättenrechtes nach amerikanischem Muster nicht empfehlenswerth. — Die Frage des Heimstättenrechtes wird von der Beschlußfassung ausgeschlossen, weil der rechtliche Begriff der Heimstätte nicht feststeht."

Es folgt die Berathung über die Frage:

„Ist die reichsgesetzliche Regelung des Hypothekendarlehnens und die der gemeinsamen Rechte der Besitzer von Schuldverschreibungen zu empfehlen?"

Referent Justizrath Dr. Nießer-Berlin schlug vor, daß die beiden Gesetzesvorlagen, unbeschadet einzelner Mängel, als zweckdienliche Maßnahmen sympathisch zu begrüßen sein. Die Versammlung trat nach kurzer Diskussion den Ausführungen des Referenten bei.

**Oesterreich-Ungarn.**

Das Postdebit für Oesterreich ist der „Frl. Btg." wieder einmal entzogen worden. Es ist nicht das erste Mal, daß eine derartige Maßnahme gegen das Frankfurter Blatt in Oesterreich getroffen wird. Bisher hat sich das Blatt nicht schlecht dabei gestanden!

**Schweiz.**

Die Vernehmung Lucheni's. Aus Genf wird vom 13. September ein längeres Verdict versandt, welches Aussagen Lucheni's bei seiner Vernehmung am Dienstag vor dem Untersuchungsrichter wiedergibt. Diese und alle ähnlichen vorläufigen Berichte muß man mit größter Zurückhaltung aufnehmen, da keine für die Wichtigkeit des Mitgetheilten verantwortliche Stelle vorhanden ist.

Der Bericht erzählt:

Der Mörder Lucheni schrieb in seiner Gefängniszelle einen Brief, den er an den Direktor des Blattes „Don Marzio" in Neapel richten wollte. Das in sehr schlechtem italienisch geschriebene Schriftstück erweckt keineswegs die Vorstellung, daß man sich einem Individuum gegenüber befindet, welches nicht im Vollbesitz seiner geistigen Fähigkeiten ist. In ironischen Nebenbemerkungen bittet Lucheni den Direktor des Blattes dem zu widerprechen, daß er ein geborener Verbrecher nach der Theorie Lombroso's sei oder die That aus Noth begangen habe.

Die Zeile erkannte Lucheni als sein Eigentum an. Gerade dieses Werkzeug habe er gewählt, weil er diese Waffe für die gefährlichste und unfehlbarste hielt und die Zeile eigens für diesen Zweck zubereitet.

Lucheni, welcher korrekt französisch spricht, erzählte hierauf seinen bisherigen Lebenslauf. Danach ist er in Paris von ihm unbekanntem Eltern geboren, er bewahrt jedoch keine Erinnerung an Paris. Seine ersten Eindrücke knüpfen sich an den Aufenthalt, den er als ganz kleines Kind im Hospital zu Parma hatte. Zehn Jahre alt wurde er von dort entlassen, und es wurde ihm gesagt, er müsse jetzt selbst für sich sorgen. Bis zu seinem 20. Lebensjahre blieb er in Parma und war in verschiedenen Stellungen thätig. Sodann erfuhr er seine Militärpflicht in Caserta und Neapel und war darauf als Diener bei dem Prinzen von Vragon beschäftigt. Er glaubt zu, von seinen Dienstgebern sehr gut behandelt zu sein, sagt aber, er habe stets seine Ideen gehabt. „Welche Ideen?" fragte der Richter. Lucheni antwortete: „Ich war Anarchist, ohne es zu wissen." Nachdem Lucheni seinen Dienst aufgegeben hatte, durchwanderte er Italien und arbeitete hierauf acht Monate als Erdarbeiter in Sonnenberg (Kanton Zürich). Im Jahre 1894 begab er sich nach Wien, wo er nur kurze Zeit verweilte, und ging dann nach Budapest, wo er sich vierzehn Tage aufhielt und zweimal Gelegenheit hatte, die Kaiserin zu sehen. Auf Empfehlung des italienischen Konsuls erhielt er eine Eisenbahnfahrkarte nach Fiume, von wo er sich zu Fuß nach Triest begab. Der dortige Konsul verweigerte ihm jeden Beistand und übergab ihn der Polizei, welche ihn vier Tage in Haft hielt und dann an die Grenze brachte. Er arbeitete hierauf in diesen Städten Italiens, bis er nach Lausanne kam, wo er zahlreiche sozialistische und anarchische Versammlungen besuchte. An der Bewegung, welche anlässlich der Unruhen in Mailand unter den Italienern ausbrach, will Lucheni nicht theilgenommen haben. Er hat damals in Solvan (Kanton Wallis) gearbeitet und ist erst vor 14 Tagen nach Lausanne zurückgekehrt.

Lucheni gesteht alle ihm vorgehaltenen Thatsachen zu. Er zeigt keine Reue; er habe durch seine That die Sache des Anarchismus fördern wollen. Er leugnet, Mit-schuldige zu haben; seine Ausdrucksweise ist klar und deutlich.

Genf. Dienstag wurden hier 5 Anarchisten verhaftet, die der Mitschuld an dem Verbrechen Lucheni's verdächtig sind. — In der Nacht zu Mittwoch nahm die Polizei in mehreren Wohnungen der Vorstadt Plainpalais Durchsuchungen vor, die 10 Verhaftungen zur Folge hatten. In den meisten Fällen handelt es sich um das Fehlen der Aufenthaltserlaubnis.

Genf. Der Mörder Lucheni schrieb an den Präsidenten Guffy einen Brief mit der Bitte, ihn in Luzern aburtheilen zu lassen, da dort noch die Todesstrafe bestünde. Diefem Verlangen kann nicht stattgegeben werden, da es gesetzwidrig ist.

**Frankreich.**

Vom Dreyfus-Skandal. Wie schon gemeldet, ist es in der Sitzung des Ministerraths zu heftigen Ausritten gekommen. Es scheint, daß der Skandal auch noch zu einer Präsidentenkrise führen wird, da Präsident Faure unbegreiflicher Weise gegen die Revision des Dreyfus-Prozesses Stellung genommen hat. Der Ministerrath dauerte acht Stunden, und der sofortige Ausbruch der Kabinettskrise wurde nur dadurch verhütet, daß der Justizminister Sarrien schließlich eine weitere Frist zur Prüfung der Akten verlangte.

Ueber den Verlauf der Sitzung werden der „Frl. Btg." noch folgende Einzelheiten berichtet: Kriegsminister Jurlinden erklärte, das Wiederaufnahmeverfahren dürfe nicht stattfinden, bestehe man darauf, so trete er zurück. Brisson fand darauf zum ersten Mal entschlossene Töne; er erinnerte Jurlinden an die Begründung, mit der Cavagnac sein Portefeuille niederlegte, und bemerkte,

wenn Jurlinden nach Cavagnac's Briefe eingewilligt habe dessen Nachfolger zu werden, so habe dies doch nur bedeuten können, daß er einen anderen Standpunkt einnehme, als sein Vorgänger. Jurlinden antwortete sehr erregt, er habe nur auf dringende Vorstellung Faure's eingewilligt, ins Cabinet einzutreten; ob man denn wolle, daß er General Mercier verhaften lasse, wie er es thun müsse, wenn man der Sache auf den Grund gehen wolle? Brisson rief darauf: Mercier und jeden andern Schuldigen, denn wir haben die Pflicht, die Republik von tödlichen Krankheitsstoffen zu reinigen. Weiter wird erzählt, Bourgeois habe sich entschlossen auf Brisson's Seite gestellt, während Lockroy, Tillaye und Berger für Jurlinden Partei genommen hätten. Faure, der den Vorsitz führte, sei lange stumm geblieben, habe jedoch schließlich zum allgemeinen Staunen das Wort genommen, um sich mit größter Entschiedenheit gegen das Ausnahmeverfahren auszusprechen, was zur Folge gehabt hätte, daß Brisson ihm mit aller Deutlichkeit die unausbleibliche Wirkung seiner Politik auseinandersetze. Daß Faure thatsächlich der schärfste Gegner der Revision ist, wird auch im „Gaulois" bestätigt. Eine dem „Elysee" (Faure's „Residenz") nahestehende Persönlichkeit soll einem Mitarbeiter dieses Blattes erklärt haben, Präsident Faure werde die Revision des Dreyfus-Prozesses auch weiterhin entschieden bekämpfen.

Angesichts der gegen General Mercier und die Mitglieder des Kriegsgerichtes vom Jahre 1894 erhobenen Anschuldigungen habe sich Präsident Faure daran erinnert, daß er der oberste Armeechef sei. Wenn das Ministerium trotzdem die Revision beschließen würde, werde Präsident Faure vielleicht dem Parlament in einer eingehenden, begründeten Botschaft seine eigene Demission überreichen und vor der Nationalversammlung neuerdings seine Kandidatur für die Präsidentschaft aufstellen.

Die Wahl oder Niederlage Faure's werde zugleich die endgültige Lösung der Revisionsfrage bedeuten. — Sollte die Affaire diese Wendung nehmen, so wird Brisson, der jetzige Ministerpräsident, der denkbar stärkste Präsidentschaftskandidat sein. Es ist aber bezeichnend für die allgemeine politische Lage in Frankreich, daß es die Alliance von Weiswedel und Säbel, von Feigheit und Betrug bis zu einem Medischanten treiben wird. — Die Esterhazyer haben in ihrer antisemitischen Ahdaulust ein neues, sehr einfaches Mittel entdeckt, die Polemik gegen ihren Schützling zu beenden: sie schlagen die Redakteure gegnerischer Blätter krumm und lahm. So wurde Dienstag Abend Philibert Roget, der Leiter des für die Revision des Dreyfus-Prozesses eintretenden Blattes „La grande bataille" von vier mit Knütteln bewaffneten Männern angefallen und geprügelt. Sein Instand ist sehr ernst. Einer der vier Angreifer ist verhaftet. Wer Esterhazy und Paty de Clam laufen ließ, wird auch diesen Helden nicht halten. Esterhazy selbst ist entwischt, daran besteht kein Zweifel mehr.

Einem Gerücht zufolge ist Esterhazy in Wiesbaden. Zwei Herren, die ihn persönlich zu kennen vorgeben, wollen ihn, so meldet man der „Frl. Btg.", in der Wilhelmstraße gesehen haben. Auch in Basel will man ihn gesehen haben. Wie der „Frl. Btg." aus Wiesbaden gemeldet wird, findet das Gerücht Glauben, da eine an Major Esterhazy adressirte Sendung auf dem Wiesbadener Postamt eingegangen ist. Die Sendung ist unbestellbar, da die Wohnung Esterhazy's unbekannt ist.

Immer drohender wird die Sprache der antisemitischen und nationalistischen Organe. So berichtet der „Petit Caporal" einen offenen Brief an den Kriegsminister, worin er ihn zum Staatsstreich auffordert und vorschlägt, er solle Brisson und Genossen kurzweg verhaften und den Präsidenten einsperren. Ebenso hat die „Libre Parole" Staatsstreich gelistet.

**Spanien.**

Eine sehr stürmische Sitzung fand am Montag im Senate statt. Graf Almenara, aufgefordert, die Namen derjenigen Generale zu nennen, die er mit seinem Ausspruch, man müsse ihnen mit ihren Schärpen die Kehle zuschnüren, gemeint habe, erwiderte: „Nun wohl, da Sie es wünschen: die Generale, die ich meine, sind Bexler, Blanco, Primo de Riveira und Admiral Cervera. (Unbeschreiblicher Tumult.)"

**Korea.**

Dokohama. Aus Seoul wird gemeldet: Der König und der Kronprinz Koreas erkrankten am 11. September Abends plötzlich nach dem Abendessen. Es wird Vergiftung vermuthet. Beide sollen sich im Wege der Wiedererholung befinden. 11 Hofbeamte wurden verhaftet.

**Lübeck und Nachbargebiete.**

15. September.

Achtung, Tischler! Wegen Verlängerung der Arbeitszeit haben die bei Zimmermeister Torkuhl beschäftigten Kollegen die Arbeit eingestellt. Zuzug ist streng fernzuhalten. Die Bohnkommision der Holzarbeiter.

Der Zuzug von Bäckern nach Hamburg und Christiania ist fernzuhalten. Verband deutscher Bäcker. Zahlstelle Lübeck. J. A.:

H. Hermann.

„Christliche" Entrüstung heuchelt unsere bürgerliche Presse über die wahrwichtige That Lucheni's — heuchelt, denn ebenso „ehrliche" sucht sie — von der Königsstraße bis zur Oberstraße — aus dem verabscheuenswerthen Verbrechen der Sozialdemokratie einen Strich



zu drehen. Wir wollen ihr einmal einen Vorgang in das Gedächtnis zurückrufen, der sich in Lübeck erst vor ganz kurzer Zeit abgespielt hat. Als unsere hochpatriotischen Innungsbaueherren aus Anlaß des verstorbenen Streiks Italiener als Streikbrecher herangezogen, da fand dieselbe Presse kein Wort der Entrüstung, im Gegenteil, die Kriegervereinshelden à la Heise konnten die Baueherren garricht weit genug ausbläuen zum Lobe der braven Maurermeister, und als die Streikenden und Ausgesperrten in einem Flugblatt auf die der Allgemeinheit durch diesen Import drohenden Gefahren ernst und dringend hinwiesen, fiel das nationalliberale Amtsblatt förmlich in Wuthkrämpfe. Sie sangen den Werth der Bedürftlosigkeit bis zum hohen C, freilich, ohne auch nur den Versuch zu machen, den sachlichen Darlegungen der Arbeiter eine sachliche Widerlegung ungedeihen zu lassen. Die Kunst des Hochspahes war ihre Waffe. Heute stehen wir vor der Thatsache eines von einem fanatischen Landsmann an ne Crispis verübten, erbärmlichen Attentats. Da dürfte es wohl angebracht sein, ein paar Beilen wiederzugeben, welche der Züricher Korrespondent des „Hamb. Echo“ über den Mord schreibt. Er sagt:

Der Thäter ist, ich möchte fast sagen, natürlich ein Italiener. Es ist ganz richtig, wenn ein Wiener Blatt sagt, man soll deshalb nicht die ganze Nation anklagen, aber Jemand trägt an der entsetzlichen Verwundung, an dem fast unglücklichen sittlichen Tiefstand des italienischen Volkes doch die Schuld und das ist das herrschende Regime.

Die Ermordung der Kaiserin von Oesterreich macht naturgemäß das größte und schmerzlichste Aufsehen in der ganzen Welt, aber sie bildet nur einen Fall von tausenden, die alljährlich in der Schweiz vorkommen und weshalb in den weitesten Kreisen Abneigung gegen die Italiener besteht. Ich erinnere nur an den Mörder der Kaiserin vom Jahre 1896, an dem sich fast die ganze Bevölkerung gegen die Italiener betheiligte und der verurtheilt wurde durch eine Reihe vorgekommener Körperverletzungen und Mordthaten; ich erinnere daran, daß Polizei und Gerichte das ganze Jahr hindurch alle Hände voll zu thun haben mit italienischen Messerhelden und daß erst vorige Woche in Schaffhausen ein Italiener, Schuhmacher von Beruf, zum Tode verurtheilt wurde, weil er seinen Konturrenten in Neuchâten am Rheinfall niedergestochen hatte; ich erinnere endlich daran, daß fast kein Tag vergeht, da nicht die schweizerische Presse von irgend einer italienischen Schandthat berichtet.

Das ist eine Erscheinung, mit der sich endlich die ganze Kulturwelt beschäftigen sollte. Sie sollte von den Regierenden in Italien energisch die Schaffung einer anderen Ordnung fordern, damit dem Zustande ein Ende gemacht wird, daß in allen Ländern, wo Italiener sich aufhalten, Gesundheit und Leben der Menschen stets gefährdet sind. Anderenfalls müßte man geeignete Abwehrmaßnahmen treffen.

So unser Genosse, ein genauer Kenner der Verhältnisse. Was that unsere bürgerliche Presse, als wir unsern Mahnruf erschallen ließen? Mit der entsetzlichen Schnoddrigkeit, durch welche sie vor der ganzen übrigen deutschen Presse glänzt, spottete sie über die „nationalen Anwandlungen“ der hiesigen Sozialdemokratie. Nun, wir preisen uns glücklich, daß wir Chauvinismus von Vaterlandsliebe zu unterscheiden wissen, wir sind aber auch zu verständlich, um dem kapitalistischen Schreibvolk zu Liebe internationale Solidarität mit der Häufelung internationaler Streikbrecher und Lohndrücker zu verwechseln, wie das sogar dem weisen Pfarrer Raumann passiert. Der politischen Begriffs-Falschmünzerei unserer Gegner fallen wir nicht mehr zum Opfer. Wir werden auch in Zukunft nicht nur im Interesse der deutschen wie der ausländischen Arbeiter, sondern auch im Interesse der Wohlfahrt und Sicherheit unseres Vaterlandes Protest erheben gegen das vaterlandlose Gebahren kapitalistischer Profitgier. Wir schütten nicht den deutschen Staub von den Pantoffeln, weil wir an eine bessere Zukunft des deutschen Volkes glauben und weil wir gewillt sind, sie mit allen zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln herbeizuführen. Und schilt man uns trotz alledem „Vaterlandslos“, wohl, auch die Geusen des 19. Jahrhunderts werden ihren Namen mit Stolz tragen!

**Material zum Zuchthausgesetz** — Sr. Excellenz dem Grafen Posadowsky gewidmet. Liebenswürdig, wie wir Sozialdemokraten einmal sind, haben wir allzeit gerne unseren Gegnern beigegeben, wenn es ihnen an irgend etwas gebrach. Im Reichstage haben unsere Genossen der Regierung bei den Umsturz- und ähnlichen Gesetzen gerne aus ihrem großen Vorrath etwas Material abgegeben. Auch wir wollen für die Zuchthaus-Bill der Regierung Einiges übermitteln. Bereits während der Reichstagswahlkampagne nahm der Genosse Theodor Schwarz Veranlassung, auf die nationalliberalen Liebeserklärungen an das Koalitionsrecht einen kleinen Dämpfer zu setzen, indem er in einer großen Wählerversammlung einen von einem Vorstände eines Metall-Industriellen-Verbandes an eine große Firma gerichteten Schreiben verlas, welches, wie folgt, lautet:

„Laut Beschluß der letzten Versammlung des Vereins... Metall-Industrieller am Donnerstag, den 3. Juni, werden Sie hiermit erjucht, den Formen... innerhalb 3 Monaten nicht zu beschäftigen, weil derselbe ohne allen Grund bei der Firma... u... gekündigt hat, deshalb die Vermuthung nahe liegt, daß selbiger von irgend Jemand aus Ihrem Betriebe dazu aufgefordert resp. ermuntert worden ist, dieses aber laut Protokoll-Beschluß und durch Unterschriften eines jeden Betriebes für unzulässig erklärt ist.“

... den 4. Juni 1897. F. A.: (Unterschrift.)

Mit Vorliebe erklären sich einverstanden (folgt die Unterschrift einer Firma.) Also hierdurch wird ein Arbeiter, der weiter nichts gethan, als daß er „vermuthlich“ seine Lage verbessern wollte, mit dreimonatlicher Hungerstrafe belegt! Der Mann hat doch sicherlich gerne arbeiten wollen, ist arbeitswillig gewesen, gleichwohl ist er, und zwar ohne daß man ihm auch nur angedeutet hätte, warum, ein Vierteljahr hindurch von frei-

williger Arbeit abgehalten worden! Wie viele Jahre Zuchthaus gebeten Sie festzusetzen für dieses Vergehen, bei dem der Dolus so klar zu Tage liegt, wie ein gewissenhafter Richter es nur wünschen kann, Herr Graf Posadowsky? — U. A. w. g. postlagernd Reichstag.

Die „Bauhütte“ hat, wenn die „E. Z.“ recht unterrichtet ist, in der Zwangsinnung ein Paar gefunden. Sie zieht angeblich — „mit Recht“ — das genannte Blatt — die Umwandlung in eine freie Innung vor. Den Arbeitern soll's recht sein!

Für die Prügelstrafe tritt anlässlich des Buchen-Attentats die „E. Z.“ ein. Sie thäte uns leid, wenn ihr Wunsch erfüllt und Mirza Schaffys Grundzüge durchgeführt würden.

Dem japanischen Honorarkonsul Martin Burhard ist das Exequatur (Vestätigung) namens des Reiches erteilt worden.

Für die Versammlung der Bürgerschaft, welche am nächsten Montag stattfindet, ist folgende Tagesordnung festgesetzt: I. Mittheilungen des Senates. II. Anträge des Senates: 1. Uebergangsbestimmungen für das Vormundschaftsweisen. 2. Nach ewilligung von 10 231,88 Mark zu den Ausgaben des Krankenhauses im Jahre 1897/98. III. Kommissionsbericht betreffend: 1. die Schattiner Schulverhältnisse, 2. die Anlegung von Windelgebäuden. IV. Wiederholte Beratung des Antrages von H. G. Scharff, betreffend Erbauung einer Schwimmhalle.

Vom Tage. Untersuchung ist eingeleitet gegen ein Dienstmädchen, welches Ladendiebstähle verübt haben soll, und gegen einen Schuhmacher, welcher beschuldigt wird, ihm zur Reparatur übergebene Stiefel behalten zu haben und dann ausgerückt zu sein.

Größere Dimensionen scheint die Untersuchung gegen eine, wie gemeldet, umfangreicher Diebstähle bezichtigte und zum Theil überführte Frau annehmen zu wollen. Es sind weitere Anzeigen gegen sie erstattet und erneute Hausdurchsuchungen haben neues Beweismaterial geliefert. Ihre in Meudorf a. D. wohnenden Kinder sollen sich, wie Hausdurchsuchungen ergaben, der Hehlerei schuldig gemacht haben.

An der Arbeitsnachweis-Konferenz in Leipzig, auf der Nachweise nach den berühmten Mustern von Hamburg und Lübeck beschlossen wurden, nahm von Lübeck Herr F. Ewers, Theilhaber von Ewers u. Comp., als Vorkandsmitglied des Bundes der Industriellen theil.

Ein Schandener, das bereits im Entstehen von Arbeitern gelöscht werden konnte, brach gestern Abend kurz nach 8 Uhr in dem Kesselhause der Bürstenfabrik von Viehke u. Storkerscht, Moisinger Allee, aus. Die Anzeigspähne für den heiligen Tag hatten sich entzündet. Die Feuerwehr, welche mit Dampfspritze, einer Druckspritze und einem Wasserwagen ausgerückt war, brauchte nicht mehr in Thätigkeit zu treten.

Das neue Margarinegesetz, das auf Veranlassung der heijungrigen Agrarier geschaffen wurde, hat in Lübeck sein erstes Opfer gefordert. Das Gesetz schreibt bekanntlich vor, daß Margarine und Butter in getrennten Räumen aufbewahrt und auch verkauft werden sollen. Hiergegen soll die Kolonialwaarenhändlerin E. in der großen Gröpelgasse verstoßen haben. Frau E. hat nur beschränkte Räumlichkeiten und bewahrte daher die Butter im Keller auf, während die Margarine im Laden lagert. Kommt nun ein Kunde und verlangt Butter, so wird dieselbe im Keller abgewogen, eingepackt und dann im Laden, wo die Margarine lagert, dem Käufer ausgehändigt. Mit diesem Geschäftsgebahren glaubte Frau E. allen Anforderungen des Gesetzes völlig Genüge zu haben. Am 1. Juni kaufte nun die Angeklagte auf dem Wege zur Markthalle von einem Händler 5 Pfund Butter. Im Auftrage der Käuferin mußte der Händler die Butter in ihrer Wohnung abgeben. Er that dies auch und legte die Butter vorläufig im Laden nieder. Kurz darauf trat ein Schuhmann in den Laden, um eine Revision vorzunehmen. Er fand natürlich Butter und Margarine in demselben Raume und erstattete nun pflichtgemäß Anzeige. Das Schöffengericht vor dem die Anklage zuerst verhandelt wurde, konnte in der Handlungsweise der Angeklagten kein Vergehen gegen das Margarinegesetz erblicken und sprach daher Frau E. frei. Die Staatsanwaltschaft beruhigte sich jedoch nicht dabei, sondern legte Verurteilung ein und die Staatsanwaltschaft fand dieselbe für berechtigt. Die Staatsanwaltschaft hob das schöffengerichtliche Urtheil auf und verurtheilte Frau E. zu 15 Mk. Geldstrafe. Nach dem „Gen. Anz.“ betonte das Gericht in seinem Urtheil, daß das obenangeführte Verfahren der Verkäuferin keineswegs dem Gesetze entspreche. Butter und Margarine müßten nicht nur in getrennten Räumen aufbewahrt, sondern auch in getrennten dem Publikum zugänglichen Räumen an die Kunden verabfolgt werden. Unter „Feißbieten“ habe man nicht ein Anbieten bezw. Ausstellen zu verstehen, sondern schlechweg den Verkauf. Die Angeklagte habe in dem Margarine enthaltenden Laden Verkaufsanträge auf Butter entgegengenommen und damit die Butter feißgebieten. Das Margarinegesetz sei — wenn man so sagen darf — ein agrarisches und bezwecke im Grunde genommen, den Verkauf von Margarine zu sperren. Nach dieser Richtung sei auch das Gesetz auszulegen. (!)

Schwartz. Zum Gemeindevorsteher wurde mit 10 Stimmen Herr Fick, früher in Buschendorf erwählt. Auf Herrn Böhmcker jr. Entin entfielen 6 Stimmen. (E. Z.)

Entin. Ein weiterer Erfolg. Der Maurermeister D. Harms hat nachgegeben. Zunächst fand ein Sühneterrain vor dem Bürgermeister Herrn Mahlstedt statt, in welchem letzterer den Streikenden sofort das Kreditrecht gewährte, weil beide Parteien bestätigten, daß keine Kündigung existire. Da Herr Harms jedoch auf seiner Forderung beharrte, mußte Klage beim Schöffengericht eingereicht werden, was sofort geschah. Inzwischen hatte sich jedoch Herr Harms wohl eines Besseren besonnen. Er erklärte sich zur Zahlung bereit und gewillt, die Forderungen der Streikenden zu erfüllen. So haben denn am Dienstag Morgen die Streikenden die Arbeit wieder aufgenommen. Zu allen erfolgreichen Kämpfen der Organisationen ein weiterer Sieg. — Ein Liebesdrama soll sich, wie verlautet, in einem Dorfe bei Glesendorf abgespielt haben. Ein 19jähriger Jüngling und ein 16jähriges (!) Mädchen

sollen zunächst Gift genommen haben und dann ins Wasser gesprungen sein. Sie sind jedoch offenbar rechtzeitig herausgezogen worden, denn am Dienstag erfolgte ihre Ueberführung in das hiesige Krankenhaus. Das Mädchen soll schon wieder wohl sein, während ihr Liebster noch bedenklich darniederliegt. „Unglückliche Liebe“ wird wohl das Motiv der raschen That gewesen sein.

Entin. Eine öffentliche Parteikonferenz für den neunten Schleswig-holsteinischen Wahlkreis und das Fürstenthum Lübeck findet hier am Sonntag, den 2. Oktober, Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Paul Schröder statt. Auf der Tagesordnung steht: Abrechnung, Organisation und Agitation, Wahl des Vorstandes und Verschiedenes. Es wäre zu wünschen, wenn alle Orte möglichst vertreten wären. (S. Inf.)

Meisfeld. Ein bedauerndwerther Unfall ereignete sich in Dahmsdorf, wo einer der bei dem Fuhrer Herbst beschäftigten polnischen Arbeiter von einem Erntemozen in die eisernen Eckzinken des Ladegeräthes sprang, die ihn tief in den Unterleib drangen. Der Verunglückte wurde in anscheinend hoffnungslosem Zustande auf einem Leiterwagen in das Lübecker Allg. Krankenhaus geschafft.

Hamburg. Als Delegirte für den Parteitag in Stuttgart sind von den Hamburger Parteigenossen gewählt worden: Im ersten Kreis Frau Biez, im zweiten Kreis der Genosse Mehlfaff und im dritten Kreis die Genossen Kimmel, Stubbe und Baker.

Hamburg. Das hiesige Landgericht verurtheilte Mittwoch eine Diebes- und Hehlergesellschaft wegen bandenmäßiger Bereaubung von Kaufmannsgütern im Hofen, wie Zucker, Gerste etc. zu 9 Monaten bis 3 Jahren Gefängniß. Der Haupthehler, Bäckermeister und Kolonialwaarenhändler Dieß aus Ohrenwärder, erhielt 3 1/2 Jahre Zuchthaus.

Selmsdorf. Musik nach dem Automaten. Ein hiesiger Wirth war in eine Polizeistraf genommen, weil er eine zufällige Gesellschaft nach seinem Automaten hatte tanzen lassen. Das Gericht hat ihn aber, wie bürgerliche Wäiter melden, freigesprochen, dagegen in einem anderen Falle, wo es sich um ein angesagtes Tanzen handelte, in eine Geldstrafe genommen.

Schönberg. Schwere Unfall. Ein junger Mensch in Roduelsdorf fiel vom Fuhrer auf eine Forke. Ein Zinken drang ihm durch den Mund in das Auge. Er starb unter großen Qualen.

Plan. Infolge unterlassener Weichenstellung fuhr am Donnerstag Nachmittag auf Bahnhof Stuer der neuen Strecke Ganzlin-Röbel ein Riezzug mit voller Wucht auf einen Materialzug. Bei dem furchtbaren Anprall drangen die auf dem Materialzuge befindlichen Schienen theilweise durch die zertrümmerte Rückwand der Lokomotive und wurde bei dieser Gelegenheit durch einen in das Innere der Maschine eindringenden Puffer dem Maschinenführer Wendt aus Rostock das linke Bein unterhalb des Knies glatt vom Körper getrennt. Der Heizer Boddien erlitt eine Schulterverrenkung, während einer der im Zuge befindlichen Bremser von seinem Sitz heruntergeschleudert wurde, ohne indessen erheblichen Schaden zu nehmen. Den Verletzten wurde in Bad Stuer die erste ärztliche Hilfe zu theil, worauf dieselben in das hiesige Krankenhaus befördert wurden. Der durch den Fall angerichtete Materialschaden soll ein ziemlich bedeutender sein. Wenn die Schuld an dem Unfälle bezumessen ist, wird die eingeleitete Untersuchung ergeben.

Eine weitere Meldung des „F. Z.“ besagt: Die amtliche Ermittlung hat ergeben, daß der Weichenwärter die Weiche für den einfahrenden Zug richtig gestellt hatte. Dann legte sie der heranabende Bauführer Nicolai wieder herum und vergaß, sie wieder in ihre richtige Lage zu bringen. Er ist entlassen und in Untersuchungshaft abgeführt worden. Dem inzwischen verstorbenen Lokomotivführer Wendt wird ein Verschulden insofern beigemessen, als er bei größerer Aufmerksamkeit die falsche Weichenstellung an der unrichtigen Signalisirung hätte wahrnehmen können.

Penzlin. Zum Rothländer'schen Krauch. Die beim Herzog-Regenten eingereichten Gnadengesuche sind abgewiesen worden. Am 7. November werden in Güstrow noch neue Prozesse gegen eine Anzahl Wucherer verhandelt, wobei es sich um Herausgabe von Summen bis 15 000 Mk. handelt.

Rostock. Weil er zweimal gewählig hat, wurde der Arbeiter Hauth aus Kl.-Stove von der hiesigen Strafkammer nach § 108 St.-G.-B. zu 2 Wochen Gefängniß verurtheilt. — Protest gegen das angekündigte Zuchthausgesetz legte am Montag Abend eine von 900 Personen besuchte Volksversammlung, in welcher Genosse Groth referirte. Eine Resolution im Sinne der Ausführungen des Redners fand einstimmige Annahme.

### Briefkasten.

5. in Entin. Bestelltes folgt in etwa 8 Tagen. Die Expedition.

### Sternschau-Biehmarkt.

Hamburg, 14. September. Der Schweinehandel verlief gut. Zuführt wurden 800 Stüd. Preise: Verbandschweine, schwere 58—59 Mk., leichte 58—60 Mk., Sauen 51—56 Mk. und Ferkel 57—59 Mk. pr. 100 Pfd.

### See-Verichte.

D. „Elbe“, Kapt. Krellenberg, ist am 14. September in Rebal angekommen.  
D. „Smatra“, Kapt. Schwing, ist am 13. September in Wyburg angekommen.  
D. „Elbe“, Kapt. Krellenberg, ist am 14. September von Rebal nach St. Petersburg weitergedampft.



Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu beziehen.

Durch die glückliche Geburt einer Tochter wurden hoch erfreut  
Franz Schultz und Frau, geb. Bolmer.

Gesucht zu sofort  
mehrere Frauen zum Kartoffelsammeln  
bei gutem Tagelohn.  
Hrnsdorf. L. Oldenburg.

Ein gutes Bett billig zu verkaufen  
Effenstraße 12, 1. Etage.

Ein fast neuer Kinderwagen  
ist billig zu verkaufen. Preis Mk. 16.  
Dünger Vohberg 16.

Zu verkaufen ein fast neuer Kinderwagen  
Vorbeckstraße 3.

ff. gelblichende Kartoffeln, Maß 45 Pf.  
ff. Sommerfang-Flohmeiering  
8 Stück 20 Pfg.  
empfiehlt

Heinr. v. Hartz  
Ede Heinrich- und Arnimstraße.

Feinste franz. Eierkartoffeln  
Prima Magnum bonum  
empfehlen billigst

Spethmann & Fischer.

Mohr'sche Margarine  
feinstes Produkt FF Pfd. 60 Pf.  
Marke A B Pfd. 50 Pfg.  
hält im Laden rechts bestens empfohlen.

Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

Billigster Einkauf

für  
Colonial- u. Fettwaaren

bet  
T. Buhrmann

Holstenstraße 23.

Einfacher Kümmel

per Flasche 45 Pfg., Liter 60 Pfg.

Doppelter Kümmel

per Flasche 60 Pfg., Liter 75 Pfg.  
empfiehlt in vorzüglicher Qualität

Rud. Kracht, Rakeb. Allee 40.

NB. Krummesser und Wandbecker  
Doppel-Korn-Kümmel ebenfalls billigst. D.O.

Soeben ist erschienen:

Joseph Kürschner

Der neue Reichstag

von 1898—1903.

Jeder will wissen: Wer ist der Mann dieses oder jenes Wahlkreises, wie ist der Lebens- und Entwicklungsgang, wie die Physiognomie des neuen Abgeordneten? Alles dieses wird in diesem kleinen in Buchform erschienenen Werke beantwortet, welches zum Preise von 50 Pfg. zu beziehen ist durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.  
sowie deren Colporteurs und Zeitungsaussträger.

Achtung Bauarbeiter!

Mitglieder-Versammlung

am Freitag den 16. September

Abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tags-Ordnung:

1. Bericht der Lohnkommission. 2. Kartellbericht. 3. Abrechnung vom Sommervergügen. 4. Verschiedenes.

Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend notwendig.  
Der Vorstand.

Rudolph Karstadt, Lübeck.

Fertige Betten in grosser Auswahl

ganzer Stand 13.50, 19.00, 26.50, 32.00, 41.00 Mk. und höher.

Doppelt gereinigte entstäubte Bettfedern

Pfund 45, 60, 75 Pfg., 1.00, 1.00 bis 3.50 Mk.

Doppelt gereinigte Halbdunen und Dunen

Pfund 1.00, 1.00, 2.80, 5.00 und 7.00 Mk.

Eiserne Bettstellen in grosser Auswahl

4.75, 6.50, 8.00, 10.50, 14.00 bis 38.00 Mk.

Kinder-Bettstellen, bronziert, auch weiss

8.50, 9.50, 14.00, 17.50, 22.00 bis 28.00 Mk.

Matratzen mit Seegras- u. Faserfüllung

2.75, 3.75, 4.50 und 8.00 Mk.

Special-Haus für

alle Arten Arbeiter-Garderoben.

Carl Herm. Mich. Stave. Begründet 1821.

Weiter Krambuden 4, zwischen Markt und Marienkirche.

Filiale: Hüxterdamm 4.

So lange Vorrath reicht:

Ein großer Posten  
Kopfleder-Herren-Schnürschuhe  
à Paar Mk. 4,00.

Damen-Kopfleder-Hauschuhe  
à Paar Mk. 2,75.

Damen-Kopfleder-Spangenschuhe  
à Paar Mk. 3,40.

Damen-Kopfleder-Bantoffeln  
à Paar Mk. 1,75.

Alle Sorten Kinderknopf- und  
Schnürkiesel

zu äußerst billigen Preisen.

Breitestraße 21

Ede Pfaffenstraße

A. Drenske Nachfl.

Folker's  
Möbel-Magazin  
25 Marlesgrube 25

gut gearbeitete Möbel, Spiegel und  
Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum  
eleganteften, zu billigen Preisen.

Arbeiter-Garderoben, Hemden, Rajen,  
bessere Herren- und Knaben-Anzüge,  
Hüte, Mützen

empfehlen billigst  
Rud. Kracht, Rakeb. Allee 40.

Meine Flanelle

sind vollständig krumppf frei.  
Von den neu eingetroffenen Sendungen empfehle  
ich besonders:

Blau Hemdenflanel  
Mtr. 1,00 bis 1,78 Mtr.

Brau, modisch u. normal Flanel  
1,38 Mtr.

Bill. blaue u. rothe Qualitäten  
Mtr. 60 Pfg.

Rockflanelle  
in weiß und farbig Mtr. 1,10 Mtr.

Außerdem trafen neu ein:  
Große Pöste  
Tricotagen

Normal-Hemden  
lang, von 78 Pfg. bis 4,90 Mtr.

Normal-Hosen  
von 95 Pfg. bis 3,60 Mtr.

Damen-Unterhemden  
von 45 Pfg. bis 3,35 Mtr.

Direkt ab Spinnerei  
kaufte ich Partien in  
Wollgarn.

Schwarze Wollgarne pr. Pfd. 1,95 Pfg.  
(große Lage 84 Pfg.), bis z. d. feinsten Qualität.

Weißes Wollgarne pr. Pfd. 2,00 Mtr.  
Eigengesponnene Landgarne pr. Pfd. 1,40 Mtr.  
(Sämtliche Garne in Vollgewicht).

Otto Albers

Lübeck, Kohlmarkt 13.  
Barverkaufslokal für Manufakturwaaren.

Meierei-Zafel-Butter

feinstes Produkt empfiehlt zu stets billigsten  
Preisen im Laden links

Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

Am Sonntag den 2. Oktober 1898

Nachmittags 4 Uhr

findet eine

öffentl. Parteiconferenz

für den  
9. Schleswig-Holsteinischen und den  
1. Oldenburger Wahlkreis

(Herrschaftum Lübeck)

in Eutin im Hause des Hrn.

Paul Schröder

statt.

Tags-Ordnung:

1. Abrechnung.

2. Organisation und Agitation.

3. Wahl des Vorortes.

4. Verschiedenes.

Im Auftr. der Agitationscommission:

J. Scheel, Segeberg.

Achtung Schmiede!

Mitglieder-

Versammlung

am Sonnabend den 17. September

Vortrag des Genossen Kasch

über Zwangs-Zunungen.

Um zahlreiches Erscheinen erucht

Die Ortsverwaltung.

Heute 7 1/2 Uhr: Festliche

Wieder-Eröffnung

und

Premieren-Abend

im glänzend renovirten

Circus Variété

Festprolog, gespr. von Heinr. Kalnberg.

Phänomenales

Eröffnungs-Programm.

Brothers Eduardo

die sensationellen Luftschwingungsartisten.

Der lebende Ambos. — Zum ersten Mal in

Deutschland. —

Paul Halwey

das berühmte Musik-Genie.

Anna und Bruno Böhler

Berwandlungs-Duettkisten.

Novellos Wunderkinder

in ihren ungläublichen Leistungen.

Fanny Behrens

Gefangs-Soubrette.

Les Dantes

Wiener Walzer-Tänzer.

Harlow-Trio

Equilibristischer Akt.

Luri-Luri

Leufels-Excentric.

Dazu:

Heinr. Kalnberg

mit seinen neuesten humoristischen Einfällen.

Vorverkauf zu ermäßigten Preisen bis 6 1/2

Uhr Abends bei Herren: Sager am Kohl-

markt, D. Borchert, Breitestraße 63, Ferd.

Diehl, Moistinge Allee, Heinr. Jens,

Fadenburger Allee, und Vormittags bis 1 Uhr

an der Circus-Kasse.

Näheres siehe Antragezettel.

Die Direction.



## Chronik auf das Jahr 1848.

15. September.

In Berlin war noch kein neues Ministerium ernannt worden und man wußte nicht, welchen Kurs die Regierung gegenüber den Kammerbeschlüssen der letzten Zeit segeln würde. Da erfolgte am 15. plötzlich durch Kabinettsordre die Ernennung des Generals Wrangel zu der neuen Würde eines Oberbefehlshabers in den Marken, scheinbar mit umfassenden Machtvollkommenheiten und ohne bestimmten ministeriellen Befehlen untergeordnet zu sein. Die bereits seit längerer Zeit bemerkte Zusammenziehung von Truppen in der Umgegend Berlins gewann dadurch an Bedeutung. Die Aufregung, welche diese Maßregeln hervorriefen, steigerte sich, als bald darauf ein Armeebefehl des Generals Wrangel bekannt wurde, der eine drohende Haltung der Bevölkerung gegenüber annahm, und als sich der Oberbefehlshaber gelegentlich einer Parade den Truppen gegenüber in einer Weise ausdrückte, die zu lebhaften Besorgnissen Anlaß gab. Wrangel hatte sich für berufen erklärt, Ruhe und Ordnung anzutreten zu erhalten, hatte den Auswiegern mit dem scharfgeschliffenen Schwert und mit den Kugeln im Laufe der Wehre gedroht und scheinbar ganz vergessen, daß die Aufrechterhaltung von Gesetz und Ordnung Sache der Zivilbehörden und insbesondere der Bürgerwehr sein sollte. Diese Vorgänge gewannen noch an Bedeutung dadurch, daß um dieselbe Zeit der Graf Brandeburg als kommandirender General des schlesischen Armeekorps einen ähnlichen Befehl erlassen hatte, der noch unverhüllt das selbstständige Einschreiten des Militärs bei Gefährdung der öffentlichen Ruhe ankündigte.

## Die Armen und Glenden.

In der Weltliteratur giebt es nur wenige Bücher, die ihren Werth und ihren erzieherischen Einfluß auf die Zeitperiode hinaus behalten, in welcher und für welche sie geschrieben sind. Dichter und Schriftsteller, die von der Mitwelt bewundert wurden, ruhen vergessen und verschollen auf dem großen Friedhofe der Literatur. Aber die Sprüche Salomo's wie die Vergpredigt, Homer's Heliengedänge wie Petrarca's Liebesklagen, Shakespeare's Dramen und Goethe's „Faust“ werden wie des Helden Don Quixote Irrfahrten und Abenteuer erst in kommenden Zeiten Gemeingut der Menschheit werden, wie sie bisher leider nur Gemeingut einer Minderheit waren. Und warum? Weil sie uns die Goldader des Allgemeinen Menschlichen bloßgelegt haben: des Menschen Lust und Leid, sein Lieben und Hassen, sein Fühlen und Denken, sein Hoffen und Kämpfen ist es, was in diesen Schöpfungen die Jahrhunderte überdauert; wo der Dichter nur den Einzelmenschen, nur die Kämpfe und Gedanken und Gefühle einzelner Menschen uns schildert, da vergehen seine Werke mit den Kämpfen und Anschauungen der Zeitperioden, die sie schildern, denen sie dienen.

Und ganz besonders gilt das von der jüngsten Kunstform der Dichtung: dem Roman, von allem dem Tendenzroman. Victor Hugo's Roman „Die Armen und Glenden“\*) ist ein solcher;

\*) Dieser Roman erscheint gegenwärtig mit Illustrationen des Münchener Malers F. Damberger in der illustrierten Romanbibliothek „In Freien Stunden“ die zur Verdrängung der Schundliteratur aus den Arbeiterkreisen in gut ausgestatteten

sehen wir von den Partien ab, in denen der Dichter historische Vorkommnisse (z. B. die Schlacht von Waterloo, das Zulkönigthum, die Zulkrevolution) schildert, so haben wir es mit einem Roman zu thun, der im Rahmen einer engbegrenzten Zeit den Kampf führt für die Erziehung und Befreiung aller durch Armath, Unwissenheit, Ausbeutung und Gesezgebung Unterdrückten und ihre Erhebung auf die Höhe des allgemeinen Menschenthums, der Freiheit und Gleichheit alles dessen, was Menschenantlig trägt. Und Niemand hat dies schöner und wirkungsvoller dargelegt als der Dichter selber in einem Briefe an den Uebersetzer seines Romans ins Italienische, Herrn Daelli in Mailand. Dieser Brief lautet:

Hauteville-House, den 18. Oktbr. 1862.

„Sie haben recht, mein Herr, wenn Sie mir sagen, das Buch „Die Armen und Glenden“ sei für alle Völker geschrieben. Ich weiß nicht, ob es von allen gelesen wird, geschrieben aber habe ich es für alle. Es wendet sich an England so gut wie an Spanien, an Italien, so gut wie an Frankreich, an Deutschland so gut wie an Irland, sowie an die Republiken, wo Sklaven gehalten werden, als auch an die Monarchien, wo es Leibeigene giebt. Die Schwären der Menschheit, die großen Schwären, die den Erdball bedecken, halten nicht inne vor den blauen und rothen der Landarten. Ueberall, wo der Mann in Unwissenheit und Verzweiflung schmachtet; überall, wo das Weib sich verkauft, um Brot zu haben; überall, wo das Kind des lehrreichen Buches und des wärmenden Herdes ermangelt, klopft das Buch „Die Armen und Glenden“ an die Thür und sagt: Macht mir auf, ich bringe Euch etwas.“

In der noch so trüben Periode der Zivilisation, die wir gegenwärtig durchmachen, bedeutet „der Glende“ und der Mensch“ dasselbe; er leidet unter allen Himmelsstrichen und klagt in allen Sprachen.

Ihr Italien ist so wenig von dem Uebel frei, wie unser Frankreich. Ihr schönes Italien trägt auf seinem Antlig alle Arten von Glend. Haust das Banditentum, eine wilde Abart des Pauperismus, nicht in Ihren Bergen? Wenige Nationen sind von den Eiterbeulen des Mönchthums so fürchtbar zerfressen, wie Ihr Land. Trotz Rom, Mailand, Neapel, Palermo, Turin, Florenz, Siena, Pisa, Mantua, Bologna, Ferrara, Genua, Venedig, trotz Eurer ruhmvollen Geschichte, trotz Eurer imposanten Ruinen, prachtvollen Denkmälern, stolzen Städte, seid Ihr Nothleidende wie wir. Wunderwerke und Ungeziefer. Gewiß ist Italiens Sonne über alle Begriffe herrlich, aber auch! unter dem schönen blauen Himmelsdom wandeln Menschen in Lumpen.

Bei Euch wie bei uns herrschen Vorurtheile, Aberglaube, Tyrannei, Fanatismus, blinde Geseze, die sich zu Helfershelfern der Unwissenheit hergeben. Ihr könnt nie die Gegenwart und Zukunft genießen, ohne daß der

Wochenheften von 26 Seiten von der Buchhandlung Vorwärts, Berlin, zum Preise von je 10 Pfg herausgegeben wird. Bestellungen und Abonnements nimmt jedersseit die Expedition unseres Blattes entgegen, ebenso jeder Kolporteur und jede Buchhandlung.

bittere Nachgeschmack der Vergangenheit Euch die Freude verdirbt. Die soziale Frage lautet für Euch, ebenso wie für uns. Es sterben bei Euch weniger Leute Hungers und mehr an der Malaria; Eure soziale Hygiene ist nicht weiter vorgeschritten als unsere; ist der Obskurantismus in England protestantisch, so ist er in Italien katholisch, aber trotz der Verschiedenheit der Benennungen ist der vescovo identisch mit dem bishop. Die Bibel schlecht erklären oder das Evangelium falsch verstehen, kommt auf eins heraus.

Soll ich noch mehr Beweise bringen, noch vollständiger diese schaurige Uebereinstimmung erläutern? Habt Ihr keine Bedürftigen? Blickt nach unten. Keine Schmarozker? Seht nach oben. Bittert nicht vor Euren Augen wie vor den unstrigen die grauenvolle Waage, auf der sich der Pauperismus und das Schmarozkerthum ein so leidenvolles Gleichgewicht halten?

Wo ist Eure Armee von Schulmeistern, die einzige Armee, die der Zivilisation gefällt? Wo sind Eure unentgeltlichen und obligatorischen Schulen? Kann in dem Vaterlande Dantes und Michelangelos Jedermann lesen? Habt Ihr aus Euren Kasernen Prytaneeen gemacht? Habt Ihr nicht wie wir ein großes Kriegs- und ein lächerlich winziges Unterrichtsbudget? Habt nicht auch Ihr den passiven Gehorsam, der so leicht soldatischen Charakter annimmt? Habt Ihr nicht einen Militarismus, der so konsequent ist, auf Garibaldi zu schießen, d. h. auf die Fleisch gewordene Ehre Italiens? Unterziehen wir Eure Gesellschaftsordnung einer Prüfung; sehen wir zu, was sie in Bezug auf die Hauptsache, die Fürsorge für das Weib und das Kind, leistet. Nach dem Quantum Schutz, den sie diesen beiden schwachen Wesen angedeihen läßt, mißt man den Werth einer Zivilisation. Ist nun die Prostitution in Neapel weniger grauenregender wie in Paris? Welches Quantum Wahrheit ist in Euren Gesezen enthalten und wieviel Gerechtigkeit spenden Eure Gerichtshöfe? Seid Ihr etwa so glücklich nicht zu wissen, was die fürchterlichen Wörter: Vindicta, Ehrlosigkeitserklärung, Zuchthaus, Schaffot, Henker, Todesstrafe bedeuten? Sehen wir ferner zu, wie es mit den Prinzipien Eures Staatswesens steht. Habt Ihr eine Regierung, die begreift, das Moral und Politik identisch ist? Es kommt bei Euch vor, daß Helden eine Amnestie gewährt wird!

In Frankreich hat man etwas Aehnliches gethan. Laßt uns doch einmal über die verschiedenen Arten Glend eine Musterung halten, bringe Jeder herbei, was er hat; so werden wir sehen, daß Ihr so reich seid, wie wir. Siebt es nicht bei Euch wie bei uns eine religiöse, von dem Priester ausgesprochene und eine soziale, von dem Richter verhängte Verurtheilung? O großes, italienisches Volk, Du gleichst dem großen, französischen Volke. Ach, liebe Brüder, Ihr seid wie wir, „Glende“.

Aus der Tiefe der Finsterniß, in der wir und Ihr schmachten, seht Ihr Edens lichte und ferne Pforten nicht viel deutlicher als wir. Nur irren sich die Priester. Ihre heiligen Pforten liegen nicht hinter, sondern vor uns.

Ich fasse jetzt das Gesagte zusammen. Dieses Buch „Die Armen und Glenden“, ist nicht weniger ein Spiegel

## Der Jude.

Deutsches Sittengemälde  
aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.  
Von E. Spindler.

(140. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Bist du gewesen an der Frosche Haus?“ fragte er sodann den Eckart leise. Dieser bejahte, und berichtete, alles gehe dort hell auf, von Kerzenschimmer funtke Fenster und Thor, die Pauke wirble, der Bombard schnurre und die Pfeifer bliesen lustig zum Tanz.

Jodick rieb sich, teuflisch lachend, die Hände, während die Edelknechte in Wraus und Verwirrung ihre Waffen und Wehr ordneten, zusammensuchten, schalten und lästerten, und die Knechte alle Hände voll zu thun hatten, ihre Gebieter zum Strauß zu rüsten und sprach vor sich: „Ich danke dir, hochgelobter Gott, daß du mich lässest Rache nehmen an meinen Feinden. Ich war flüchtig wie Rain, aber bald werden sie vor mir fliehen; ich war getreten in den Staub, aber bald werde ich sie stoßen in's Glend. Warum kann ich nicht mit diesem blanken und haar-scharfen Messer trennen vom Kumpfe der Menschheit alle Hülfe meiner Feinde? Warum ist Ben David gegangen in die Welt? Jochai geflohen, von wanken man nicht lehrt heim, und Esther gewandert mit ihrem Bruder in's Weite, wohin mein Dolch nicht trifft? Aber euch verfolge mein Fluch; euch sei die Hölle und das Feuer der Geheenne, Amen!“

Indem blies vom nahen Stifstthürme der Wächter, und die Glocken schlugen die zehnte Stunde an.

„Halloh! halloh!“ rief der Hornberge: „rüstig, ihr Genossen! Der Teufel ist los!“

„Hand in Hand noch einmal laßt uns stehen!“ sprach der Reifenberg, „und schwören, ehrlieh an einander zu halten, und unsere Pflicht zu thun.“

„Wir schwören's,“ riefen Edle und Knechte: „Du, Jude, ihue deine Schuldigkeit!“

„Gott soll mir helfen, daß ich sie ihue“, erwiderte Jodick, sich die Müße fest bindend.

„Geschwinde!“ rief Eckart in die Thüre: „Stunde schlug, Thür' ist offen, der Wirth harret unser, lei' an der Stube vorbei, hinaus auf die Gasse!“

„Baschol! baschol!“ trieb nun selbst Jodick eifertig und heimlich: „gewonnen, so wir behalten den Kopf frei und die Hand. Wenn ich nicht vollführe, was ich versprochen, so will ich den Falles haben im Augenblick ohne Gebet und Barmherzigkeit. Fort! fort!“

Der Schwarm von Menschen drängte sich zur Thür, als diese rasch aufging und Brändlings geisterbleiches Angesicht hereinsah.

„Halt! halt!“ stammelte er entsezt: „wir sind verloren...!“

„Verloren?“ donnerte ihm der Hornberger zu, und hob das gewichtige Schwert, aber, wenn gleich des Schenk-wirths Stimme versagte, so ergab sich alsobald der Bescheid auf des Hornbergers Frage.

„Im Namen der kaiserlich freien beschlossenen Acht!“ schallten mehrere Stimmen draußen, begleitet von Schlägen an Wand und Thüre.

„Die heimliche Behm! riefen die Söldner verwirrt, und aus ihren Händen fiel die Wehr, einige verkrochen sich unter Tische und Ofen, wohin auch Brändling sich geflüchtet hatte, andere schmiegteten sich auf die Bänke an Wand und Eck. Selbst den Leuenberg und den von Reifenberg hatte dieser Schreckenname dergestalt erschütteret, daß sie auf ihre Stühle zurücksanken, und der Hornberger senkte das dräuende Schwert, hinter der Thüre lauschend, durch welche einige verummte Gestalten rasch und led hereintraten, und wie Falken nach allen Seiten die Augen drehten. „Keiner rühre sich!“ schrie der Erste von ihnen mit rauher Stimme, „und wer ein frommer Mann ist, siße still!“

Da ergriff den Jodick eine entsezliche Angst. Wild sprang er auf, schlug die Lampe um, und wollte durch die Geheimen in's Freie brechen; allein der Schimmer eines Windlichts, das durch die Doffnung der Thüre

bligte, blendete ihn, und ein Verhüllter riß ihm indessen Kappe, Haarhaube und Pflaster vom Kopf und Gesicht.

„Der ist's!“ rief er, den Schauernden gegen seine Begleiter stoßend, und diese antworteten in tiefem Tone: „Bei unserm Eid! der ist's!“

„Jehova! Sammael! Christus rette mich!“ schrie der verzweiflungsvolle Jude, da ihm nun eine fürchterliche Ahnung durchs Herz zuckte, „weh mir! helfst ihr Freunde!“

Aber die Freunde blieben scheu und unthätig, weder Himmel noch Hölle that zu des Frevlers Gunsten ein Wunder, und der heftige Dolchstoß, den seine erprobte Faust mit aller Gewalt auf die Brust des Anführers der Verhüllten führte, brach sich an dem Panzer, den dieser trug. Ein heftiger Schlag schleuderte ihm die Waffe aus den Fingern, und eine feste Schlinge flog um seinen Hals, und riß ihn, zugleich seine Kehle zuschnürend, zu Boden.

„Gnade dir Gott, Missethäter! riefen die Trabanten der heimlichen Acht, und schlepten den Widerstrebenden vor die Thüre.

Vor ihrem Anblicke flohen die übrigen Gäste, — bisher neugierige Zuschauer, zur Pforte und zur Gasse hinaus.

„Macht geschwinde!“ herrschte der Schöffe die Leute zu: „Hent ihn auf.“

„Wohin, Herr,“ fragten diese.

„Knüpft ihn an den Kettenhaken neben der Thür!“ befahl der Schöffe.

Dieses Todesurtheil brachte den bewußtlosen Wörder zu sich selbst.

„Gott! hochgelobter Gott!“ stöhnte er, außer sich, „Ich bin doch unschuldig, ihr Männer, ich bin doch unschuldig...“

„Du bist verfehmt,“ sagte der Schöffe, „und alles ist zu spät. Gott gnade Dir.“

Schon ward der Strick um den Kettenhaken geschlungen.

In wüthiger Todesangst brüllte Jodick: „Ich gehöre



für Euch, als für uns. Natürlich! Spiegel werden ge-  
haßt, weil sie die Wahrheit sagen; das hindert aber nicht,  
daß es nützliche Gegenstände sind.

Was mich anbelangt, so habe ich für alle geschrieben,  
mit inniger Liebe für mein Vaterland, aber ohne Frank-  
reich mehr im Auge zu haben, als andere Länder. Je  
älter ich werde, desto mehr vereinfache ich mich und desto  
mehr werde ich Patriot der Menschheit.

So will es auch die Tendenz unserer Zeit und das  
Ausstrahlungsgefäß der französischen Revolution; die  
Bücher müssen, um der zunehmenden Erweiterung der  
Zivilisation zu entsprechen, aufhören, exklusiv französisch,  
italienisch, deutsch, spanisch, englisch zu sein und europäisch,  
ja sogar rein menschlich werden. Woraus sich eine neue  
Logik der Kunst ergibt, gewisse neue Regeln der litera-  
rischen Technik, die alles abändern, sogar die ehemals recht  
engherzigen, ästhetischen und sprachlichen Anforderungen  
an den Schriftsteller, Anschauungen, die wie alles andere  
sich erweitern müssen.

In Frankreich haben mir gewisse Kritiker zu meiner  
größten Freude den Vorwurf gemacht, ich hätte mich  
nicht innerhalb der von ihnen so genannten Grenzen des  
französischen Geschmacks; ich wünschte nur, ich hätte dieses  
Lob verdient.

Alles in allem genommen, thue ich, was ich kann;  
empfinde schmerzlich das allgemeine Weh und bemühe  
mich, Abhilfe zu schaffen. Ich habe nur die geringe Kraft  
eines Menschen und sage zu allen: Helft mir!

Dies ist es, mein Herr, was Ihr Brief mich bewog,  
Ihnen zu sagen: ich sage es für Sie und Ihr Vaterland.  
Wenn ich das Thema so ausführlich behandelt habe, so  
wurde ich dazu durch eine Stelle Ihres Briefes veranlaßt.  
Sie schreiben mir: Es giebt Italiener und zwar viele,  
die da sagen, das Buch „Die Armen und Elenden“, sei  
ein französisches Buch, das uns nichts angeht. Mögen  
die Franzosen es als ein Geschichtsbuch lesen, wir lesen  
es als ein Roman. Ach! ob wir Italiener oder Fran-  
zosen sind, das Elend geht uns alle an. Seit-  
dem die Geschichte erzählt und die Philosophie denkt, ist  
das Elend das Kleid der Menschheit; es wäre wohl Zeit,  
daß man endlich diesen Plunder herunterriß und das  
nackte Volk, statt mit dem schäuflischen Lumpen der Ver-  
gangenheit, mit dem großen Purpurgewand der Zukunfts-  
morgenröthe umhüllte. . . . Victor Hugo.

## Soziales und Partei-Leben.

**Burgsteinfahrt.** Nach einem zehnwöchentlichen Kampf  
haben die Former bei der Firma Schönmann  
die Arbeit unter folgenden Bedingungen wieder aufge-  
nommen: 1. Maßregelungen finden nicht statt. 2. Die  
tarifmäßigen Akkordsätze werden um 10 Prozent erhöht,  
während die Preise für diejenigen Arbeiten, welche im  
Tarif nicht vorgegeben sind, vorher mit dem Meister ver-  
einbart werden. — Der Sieg ist um so bedeutsamer, als  
die Organisation noch eine sehr junge ist, indem die  
meisten sich erst einige Wochen vor Ausbruch der Diffe-  
renzen dem Zentralverein der Former angeschlossen hatten  
und die Firma im Bunde mit der Polizei alles aufge-  
boten hat, die Organisation zu vernichten.

**Verhandlung der Tabakarbeiter.** Offenbach, 9. Sept.  
In der Vormittags-Sitzung wurde nach kurzer Debatte der von  
Ladenberg und Bernburg gestellte Antrag: „Mitgliedern, welche  
gezwungen sind, gegen Krankenkassen, Unfall-, Alters- und Inva-  
liditätsversicherung gerichtlich vorzugehen, ist Rechtsschutz zu gewähren“,  
angenommen. Die auf Beitragsänderung gestellten Vorschläge wur-  
den abgelehnt. Auf Antrag von Hastedt wurde § 8 in der Weise  
erledigt, daß ausgeschlossen werden kann, wer den Verein grüßlich  
zu schädigen versucht. Angenommen wurde auch folgender Antrag:  
Die Generalversammlung möge beschließen: bei Ausbruch von  
Differenzen, die einen Streit in Gefolgschaft haben könnten, ist eine  
geeignete Person vom Ausschuss an den betreffenden Ort zu ent-

nicht vor Euer Gericht. Ich bin ein Jude, des Kaisers  
Kammerknecht. . . .!“

„Wardst du nicht getauft, abtrünniger Hund?“ riefen  
die Frohnen: „Fahr hin!“

Der Glende schwebte in die Höhe. All' seine Glieder  
strebten an gegen den hart einbrechenden Tod, . . . seine  
ersticken Kehlen schnappte nach Luft, sein Mund versuchte  
noch den letzten Fluch, aber unter dem dumpfen: „Fahr'  
hin! Peter! fahr' hin! gnade dir Gott!“ stockte das  
verhaßte Leben des Juden und der Gräßliche war nicht  
mehr.

Die Frohnen streckten ihn aus, der Schöppe stieß  
sein Messer in den Thürpfosten, und alle entfernten sich  
eilig durch die verödete Gasse, — denn alle Gäste der  
Schänke hatten die schnellste Flucht ergriffen vor den  
Vollstreckern der gefährlichen heimlichen Aht. Die zum  
Mordbrand Verschworenen, samt ihren Söldnern und  
Gefellen, hatten sich nicht minder, von blindem Schreck  
gejagt, nach allen Seiten hin zerstreut. Der Unbändigste  
und Frechste aus ihr Mitte war vom schnellen Tod  
dahingeworfen worden, den seine frenelnde Zunge gerade  
herbeigerufen, — und jeder der Uebrigen war sich mancher  
schweren Schuld geheim bewußt. Die Spannung der  
Trunkenheit war gewichen, die Erschlaffung der Kräfte  
und die Pein des Gewissens war zurückgeblieben. Ohne  
ferner an die Verübung des gräßlichen Mordplans zu  
denken, irrten die Teilnehmer desselben in den Gassen  
der Stadt umher, und ihre Furcht wuchs mit jedem  
Augenblicke mehr heran, denn mit Staunen und Herz-  
klopfen hörten sie, wie plötzlich, rasch hintereinander alle  
Glocken auf den Kirchtürmen wach und lebendig wurden  
wie die Wächterhörner von den Zinnen bliesen, laut und  
dringend, wie das Gämperlein (Sturmglöcke; eigentlich  
dies später erst aufgehängt.) läutete, die Schnurze durch  
die Straßen lief, wie die Trommel vor dem Quartier der

senden behufs besserer Orientierung der Sachlage; ebenso bei Auf-  
hebung bereits bestehender Streiks.“ Ferner wurde der Abschnitt 4  
des § 10 dergestalt geändert, daß die Entscheidung des Ausschusses  
über einen ordnungsmäßig eingereichten Antrag auf Arbeitsein-  
stellung nicht, wie es jetzt lautet, innerhalb einer Woche, sondern  
unbedingt sofort zu erfolgen hat. Ferner: „Die Streikfragebogen  
müssen stets in den Zahlstellen vorhanden sein.“ Nach einem  
weiteren Beschluß hat nicht der Ausschuss, sondern der Vorstand  
vierteljährlich den Bevollmächtigten einen gedruckten Bericht u. s. w.  
zuzusenden. — Die Inskriptionsliste bleibt bestehen und zwar fakultativ.  
Die Strengezeit wird auf 52 Wochen erhöht, die Unterstufung wird  
statt wie bisher 20 Wochen nur 18 Wochen gewährt. Letzterer  
Beschluß wurde mit 24 gegen 22 Stimmen gefaßt. Dem Vorstand  
wurde mit 22 Stimmen das Recht gegeben, bei nicht ausreichenden  
Mitteln den Beitrag „um 5 Pf.“ pro Woche und Mitglied zu er-  
höhen, bis ein Reservefonds von 2000 Mk. angesammelt ist. Nach-  
dem mehrere Beschlüsse gefaßt, die Details regeln, wurde beschlossen,  
daß die neuen Bestimmungen am 1. Oktober 1898 in Kraft treten.  
— In der Nachmittags-Sitzung wurde bei der Gesamtversammlung  
das neue Reglement mit 30 gegen 22 Stimmen angenommen.  
Für die Wahlen zur Generalversammlung sollen nach einem wei-  
teren Beschluß Wahlprotokollformulare an die Zahlstellen vom Vor-  
stand gesandt werden; ferner sollen die vom Vorstand und Aus-  
schuss bezüglich der Agitationskosten festgestellten Bestimmungen dem  
Geschäftsreglement für das Statut einverleibt werden. Eine Reise  
von Anträgen wurde abgelehnt.

10. September Vormittags. Nach kurzer Debatte wurde fol-  
gendem Antrage zugestimmt: „Der Vorstand ist verpflichtet, halb-  
jährlich einen Ueberblick über den Mitglieder- und Kasseeinstand in  
unserem Organ zu veröffentlichen.“ Ferner soll eine jährliche  
Statistik aufgenommen werden, wie hoch sich die Ausgaben an Ver-  
einräthe sowie an Beside stellen. Eine lebhaftere Diskussion ent-  
spann sich über folgenden Antrag:

1) „Die Generalversammlung möge aus ihrer Mitte eine  
Kommission wählen, oder der Vorstand beauftragen, eine Petition  
auszuarbeiten, durch welche der Reichstag aufgefordert wird, ein  
Gesetz zu schaffen, durch welches die bundesrätlichen Bestimmungen  
auch auf die Hausarbeit ausgedehnt werden, eventuell diese ganz  
verboten wird.“ 2) Im Weiteren ist eine Agitation gegen die  
Hausindustrie zu entfalten, durch welche die Tabakarbeiter über  
die Folgen und Schäden aufgeklärt werden.“

Dieser Antrag wurde abgelehnt, dagegen folgende Resolution  
angenommen:

„Die Agitation hat ihr Augenmerk stets auf die Schäden  
der Hausarbeit mit zu richten und auf die Befestigung resp. das  
Verbot derselben hinzuwirken.“

Der Sitz des Verbandes bleibt Bremen. Vor der Wahl der  
Verbandsbeamten werden die Gehälter derselben geregelt und dem  
Kassier und Sekretär 30 Mk. pro Monat mehr gewährt, so daß  
das Gehalt jetzt je 150 Mk. beträgt. Die Wahl des Vorstandes  
ergab folgendes Resultat: Junge-Bremen als Vorsitzender, W.  
Niederwiesland-Bremen als Kassier, Faure-Bremen als Sekretär.  
Als Vorsitzender des Ausschusses wurde Heinrich Meißner wieder-  
gewählt und dadurch Hannover als Sitz des Ausschusses bestimmt.  
Damit waren die Verhandlungen beendet. — Meister blühte in  
einem warm empfundenen Schlüsselwort auf die geleisteten Arbeiten  
zurück und brachte ein begeistert aufgenommenes Hoch darauf aus,  
daß der Verband bleibe, was er bisher gewesen.

## Aus Nah und Fern.

„Sächsisches.“ Der „grobe Unfug“ geht nach  
wie vor um, und läßt Behörden und Gerichte nicht zur  
Ruhe kommen. Jetzt wurden in Schirgiswalde vom  
Schöffengericht wieder zwei Geiseln zu 6 und 7 Tagen  
Haft verurteilt, weil sie während der Reichstagswahl  
sozialdemokratische Flugblätter und den „Armen Teufel“  
ausgetragen haben. Als Grund zur Strafe wurde u. a.  
auch im Urtheil angegeben, daß durch den Inhalt der  
Blätter die konservative Partei „herab-  
gewürdigt“ worden sei. Es wird immer häßlicher.  
Das kommt einer offenen Parteinarbeit für eine politische  
Partei gleich.

**Kleine Chronik.** Das Kriegsgericht in Posen  
verurtheilt den Regiments-Zahlmeister Neumann vom  
2. Niederschlesischen Inf.-Reg. Nr. 47 nach 15monatlicher  
Untersuchungshaft wegen Unterschlagung von  
58000 Mk. amtlicher Gelder zu fünf Jahren Zuchthaus.  
Neumann, 64 Jahre alt, war der älteste Zahlmeister der  
preussischen Armee. — Verschüttet wurden in der  
Königin Luise-Grube bei Königshütte D.-S. vier Berg-

Söldner wirbelte und die Trompete die Reifigen zu dem  
Sammelplatz rief. Lichter und Laternen wurden allent-  
halben aufgesteckt, in allen Häusern wurde es hell und  
lebhaft.

Die Zünfte, Kotten und Fähnlein der Bürger und  
Söldner strömten zusammen auf ihren Lärmplätzen. Die  
Bürgermeister mit den Bannern, den laufenden Gefellen  
und den Zünften der Altstadt, hielten an dem Samstags-  
berge und vor dem Falkenstein; in der Neustadt riefen  
die Hauptleute von St. Marten und Katharina die  
ihrigen auf. Der Schultheiß jagte zu Pferde wie ein  
Wüthender zu seinen Reitern auf dem Viebfrauenberge,  
und nach Sachsenhausen hinüber der Oberstricker, um  
dort den Befehl zu übernehmen, und die verdächtigen,  
baldselbst gelagerten Echter zu bemerken und zu beobachten.  
Um die Verbindung mit der Stadt zu unterhalten, blieben  
die Brückenthore offen, wiewohl mit Wachen und frei-  
willig herbeieilenden Bürgern besetzt; denn es hatte sich  
das Gerücht verbreitet, die Stadt sollte mörderisch ange-  
griffen werden mit Feuer und Schwert, und jeder zitterte  
für seine Habe, und jeder entbrannte in Begierde, für  
das gemeine Wesen sein Schwert zu ziehen. Die vielen  
Fremden, aus dem Schlummer aufgeschreckt durch das  
Getöse und die Besorgniß ihrer Wirthe, hatten sich, in  
Landsmannschaften getheilt, und bewaffnet, um ihre Nieder-  
lagen versammelt; streifende Kotten von Spießknechten  
durchflogen die Straßen, angreifend alles, was verdächtig  
schien, und vor dem Römer glimmten die Linten der  
Fahnen, kampfs- und streitfertig. Noch suchte jedoch  
das Auge der Gewarten und Gerüsteten vergebens den  
bewehrten Feind. Er hatte die Waffen weggeworfen und  
irrte verummmt und verzweifelt über Plätze und Gassen  
das Dunkel suchend, und einen rettenden Ausweg. Dieser  
letztere war aber nicht zu finden, und so mußten die  
Verschworenen sich begnügen, einen Schlupfwinkel für den

lenke. Zwei wurden getödtet, die beiden anderen gerettet.  
— Ein österreichischer Grenzaufseher erschoss an der  
sächsisch-böhmischen Grenze eine sechzigjährige Frau aus  
Schönau in Böhmen, die Kaffee- und Petroleum durch-  
zuschmuggeln versuchte. — Verunglückte Wall-  
fahrt. Aus Oberschlesien wollten eine Anzahl von  
Personen eine Wallfahrt nach Czestochau unternehmen.  
Bei dieser Gelegenheit wollten sie indeß auch die Reife-  
kosten heraus schlagen, weshalb sie den Versuch machten,  
verschiedene Gegenstände nach Rußland zu schmuggeln.  
Bei der Revision in Sosnowice wurden sie indeß hierbei  
erwischt und per Schub nach Kattowitz gebracht. Die  
gesamten Waaren wurden mit Beschlag belegt und  
mit der Wallfahrt hatte es ein faßches Ende.  
— D u s t v o r d. Im Dorfe Lechtigen bei Osnabrück  
wurden zwei Schulmädchen ermordet und verblutet  
aufgefunden. — In M. Gladbach und in Marten bei  
Lütgenbortmund herrscht unter den Kindern die Brech-  
ruhr. In Marten sind die Schulen geschlossen worden.  
— Drei Knaben im Alter von 3 bis 8 Jahren  
haben die Reise aus Südamerika (aus Lima  
in Peru) nach Deutschland ganz allein unternommen  
und sind dieser Tage bei ihren Großeltern in  
Kaiserlautern eingetroffen. — Fünfzehn Personen  
aus Baden, die in Kurzriedenbach (Kanton Thur-  
gau) in einer Wirtschaft eingekerkert waren und dort  
Würste („Landsjäger“) gegessen hatten, erkrankten auf dem  
Heimwege. Einer der Männer ist im Krankenhaus zu  
Konstanz gestorben. — In Weß bei Debenburg (Ungarn)  
haben sich zwei Gensdarmen erschossen. —  
Bei Manage (Belgien) stießen am Sonntag zwei Eisen-  
bahnzüge zusammen; einige zwanzig Personen wurden  
verletzt. — In der Nähe des Dorfes Stockton (Warwick-  
shire, England), wurde das Skelet eines großen Ichthyo-  
saurus (Fischeidechse, vorweltliche Thierwelt) gefunden.  
Es mißt von der Schnauzenspitze bis zur Schwanzspitze  
20 Fuß, das vordere Beinpaar ist 2 1/2, das hintere fast  
4 Fuß lang, der Kopf ist 2 Fuß breit und 4 Fuß lang. —  
Unthat einer Mutter. In Mendorf in Böhmen  
hatte die Schuldirektorswitwe Cäcilie Chalupka ihre  
Kinder Rosa und Jaroslav durch Malaga-Wein betrunken  
gemacht und ihnen dann die Kehlen mit einem Rasir-  
messer durchgeschnitten. Nach der That erhängte sich die  
Mörderin. Das 13jährige Töchterchen wurde noch lebend  
aufgefunden.

Der Richter Dillon von Newyork, der bei dem Schiff-  
bruch der „Bourgoigne“ Frau und Tochter verlor,  
hatte eine Expedition ausgerüstet, um die im Meere  
treibenden Leichen zu bergen. Er hoffte, dabei die Reste  
seiner Angehörigen aufzufinden. Dillon ist jetzt zurück-  
gekehrt. In den Gewässern von Sable Island hat er so  
viel Leichen treibend aufgefunden, daß er die zwölf großen  
Särge, die er mit sich führte, damit füllen konnte, die  
Auffindung der Leichen von Frau und Tochter blieb ihm  
versagt. Der Dampfer Dillon's stieß auf eine große  
Zahl von todtten Körpern. Dillon ließ ihnen pietätvoll  
die Rettungsgürtel abziehen, die sie über Wasser treibend  
erhielten. Nachdem alle Kennzeichen festgestellt waren,  
die ihre Persönlichkeit beweisen konnten, ließ man sie  
untergehen. Ärzte, die den Dampfer begleiteten, haben  
erklärt, daß eine größere Anzahl der Verunglückten die  
Katastrophe um vier Tage überlebte und  
durch Frost und Hunger zu Grunde ging.  
Bei seinem Kreuzen hat Dillon ein Fiß angetroffen, auf  
dem sich die Leichen von zwölf Passagiere der „Bour-  
goigne“ befanden, die gleichfalls am Hunger zu Grunde  
gingen. Bei seiner Vorbeifahrt bei Halifax hat Dillon  
dann die Leiche von Madame Roussel beerdiget lassen,  
die er im Meere gefunden hatte. Madame Roussel war  
die Gattin eines Redakteurs in Halifax.

gefährlichsten Augenblicke zu erspähen. Am schlimmsten  
war daran der von Leuenberg, in dessen Gefirne noch der  
Taumel des Weines tobte, während seine Füße Blei  
waren, und der Hornberger, der mitleidig bei ihm aus-  
hielt, alle Mühe hatte ihn mit Gewalt von der Stelle  
zu schleppen. Jodicks Hinrichtung hatte den fürchter-  
lichsten Eindruck auf ihn gemacht, und er sah sich selbst  
schon unterm Schwert des Nachrichters. So prahlend  
seine Zunge sonst gewesen, so feige war sie jetzt, und er  
hätte sich zum Mönch scheren lassen um den Preis seiner  
Rettung. Aber diese Rettung war ihm nicht beschieden.  
Die schwarze Stunde trat auf seine Ferse. Am Ausgang  
eines Gäßleins warf sich den Flüchtigen ein Trupp von  
Fußknechten in den Weg, und trennte sie. Während auf  
der einen Seite der Hornberger angehalten wurde, und  
seine Kunst, so frech zu lügen, daß man's glauben mußte,  
in Anwendung brachte, verbarg sich Leuenberg unter die  
Bank eines Eckhauses, und kroch schwerfällig hervor, da  
die Söldner weiter gezogen waren. Mit aller Schwere  
seines Körpers und seines eiligen Laufs fiel er einem  
unfern gehenden Manne, den er für Hornberger hielt, um  
den Hals und in die Arme. „Pest und rother Fahn!“  
rief er, obwohl leise genug: „Du hast dich ganz  
meisterlich durchgelogen, Peit, und nun laß uns weiter  
gehen.“

Der Mann brummte einige unverständliche Worte,  
und suchte sich los zu machen. Um so fester klammerte  
sich der Leuenberg an ihn, und raunte ihm hastig und  
bebend ins Ohr: „Hornberger! du wirfst mich doch jetzt  
nicht verlassen wollen? Nur jetzt nicht, Bruder, denn  
beim Teufel, ich bin schwach wie ein Kind, und in meinem  
Herzen spür' ich 'ne Angst, wie ich sie nicht verspürt, da  
ich dem Dürning den Nest gab, ob's gleich mein erstes  
Stücklein war.“

(Fortsetzung folgt.)